

DAS GEBETSLEBEN UND DAS LEBEN DER LIEBE.

Es ist unmöglich, das Gebetsleben als eine selbständige allein für sich selbst stehende Größe zu betrachten und zu behandeln, die demgemäß aus sich selbst ihr Wesen und ihre Entwicklung vollkommen hätte. Es ist unmöglich, weil dieses Leben eine Ausdrucksweise der einheitlichen religiösen Persönlichkeit ist, die ihre Religiosität auf noch verschiedene Ausdrucksweisen zum Vorschein bringt. Da die einheitliche Persönlichkeit die Quelle aller religiösen Phänomene ist, sind diese einheitlich durch die Einheitlichkeit der Person und deshalb untereinander verbunden und voneinander abhängig, so daß diese Verbundenheit und gegenseitige Abhängigkeit einen geistlichen Organismus ausmachen, der in seiner Ganzheit bekannt sein muß, damit die Aussagen über das Gebetsleben vollständig und richtig sein können.

Um die unbedingt notwendige Wesenheit und Bedeutung des Gebetslebens richtig auffassen und verstehen zu können, ist es nötig, zuerst die Existenzweise der religiösen Persönlichkeit in Betracht zu ziehen und festzustellen, daß davon die Art und Weise des Gebetslebens und sein Wert abhängig sind. Es sind wesentlich drei Existenzweisen der religiösen Persönlichkeit, die das Sosein und den Wert des religiösen Gebetslebens bedingen und seine Eigenständigkeit bestimmen.

Die erste Existenzweise der religiösen Persönlichkeit, die das Gebetsleben in seiner Eigenständigkeit bedingt und bestimmt, ist jedenfalls die Vereinzelung der betreffenden Person, die eine folgerichtige Weltentfremdung und Weltentsagung bedeutet, so daß man nach dem Verlassen der Welt und aller ihrer Güter sich in die Einsamkeit zurückzieht und ein völlig autonomes, nach eigenem Gutdünken, aus sich selbst bestimmtes und angenommenes Leben führt. Dieses mit Bezug auf die Welt vollständig selbstständig und dazu noch durch ständiges Beten sich auszeichnende Leben ist nicht selbstständig im absoluten Sinn des Wortes. Die religiöse Persönlichkeit ist in Bezug auf Gott vollkommen abhängig. Sie ist ständig auf Gott ausgerichtet und diese Ausgerichtetheit entquillt aus der religiösen Seele selbst, da es eine Ausdrucksweise des angeborenen Durstes und Hungers der Seele nach Gott ist. Diese von Natur der Seele entquillende Ausgerichtetheit ist ganzheitlich, d. h. eine Ausrichtung des ganzen Menschen mit allen seinen Kräften und Möglichkeiten. Inhaltlich ist dieses Ausgerichtetsein ganz und gar durch Gott in seiner offenbarenden Wirklichkeit bedingt und bestimmt, und sie bezweckt, daß man möglichst Gott näher kommt, Ihm mehr anhängt und sich seine göttliche Vollkom-

menheit soweit wie möglich aneignet und demgemäß das Christusbild in seinem brüchigen Leib gezeigt bekommt.

Diese Tätigkeit, wodurch Gottesnähe und Gotteseinheit, ja Gotteslebenbildlichkeit erreicht werden, ist im weitesten Sinne des Wortes das Gebetsleben selbst. Demgemäß ist das Gebetsleben ein erfolgreiches Leben, das uns von der Erde gen Himmel erhebt, uns in Kontakt, in die eigentliche Gemeinschaft mit Gott bringt und uns dadurch zur Quelle der göttlichen Vollkommenheit macht.

Das Gebetsleben ist im wesentlichen geistlich, aber nicht ohne leibliche Mitbeteiligung, die, einerseits dadurch zum Ausdruck kommt, daß der Leib im Beten mitwirkt, andererseits aber durch die Abtötung des sündigen Leibes mittels der strengsten asketischen Leistungen, die eine Entkräftigung des Leibes für die Sünde, aber auch eine Kraft für die Anhänglichkeit an Gott bedeuten.

Das Athos-Mönchtum hat einen außerordentlich großen Einfluß auf die Ausbildung des serbischen Mönchtums im 12. und 13. Jahrhundert gehabt. Mit dem Athos-Mönchtum ausgezeichnet bekannt, erzählte der Mönch Sava, der spätere Erzbischof der serbischen autokephalen Kirche, wie die Mönche, Hagioriten dort lebten. Er sagt, ihnen ist die Kirche der Himmel selbst, sie wohnen auf einer Säule oder in einer Höhle. Ihre Entsagung der Welt gegenüber ist vollkommen. Was aber ihr Leben auszeichnet, das ist die Gottanhänglichkeit: durch die Annäherung an Gott sind sie selig und führen ein Leben, das fast engelgleich ist: ihre Leiber sind erschöpft und entkräftet, in ihnen aber strahlt das Bild Christi, und das ist die Quelle der Kraft, die viele in der Wüste bestrahlt.

Die zweite Existenzweise stellt sich aus der geschlossenen Mönchsgemeinschaft zusammen, die sowohl mit Bezug auf leibliches als auch auf geistliches Leben so organisiert ist, daß sie als eine Einheit organischer Art aus sich selbst, also organisch autonom, das Heil als höchstes Ziel des Lebens erreichen kann. Worin die zum Heil führende Organisation des Lebens besteht, ist zu sagen, daß es die Arbeitsteilung ist, die die Selbständigkeit und Eigenwilligkeit des Lebens ausschließt und die Dienste auferlegt, die zur Existenz und zum Wohle der Gemeinschaft unentbehrlich sind. So wird die Gemeinschaft in ihrer Existenz und ihrem Wohle durch jeden vorgesehenen Dienst bedingt und bestimmt. Demnach ist kein Dienst auszulassen: alle Dienste aber sind nicht gleichwertig. Es gibt Dienste, die höheren oder niederen Wert haben oder deren Wert unübertroffen im höchsten Rang ist.

Während in der ersten Existenzweise der Dienst des Betens höchsten Wert hat, weil der Mönch allein in Beziehung zu Gott steht, und die Welt ihm völlig entfremdet ist, ist in der zweiten Existenzweise die Situation ganz anders. Mit Bezug auf diese Situation der Gemeinschaft und Gemeinschaftlichkeit hat der Dienst der Liebe höchsten Rang, ist unübertroffen. Denn die Gemeinschaft und die Gemeinschaftlichkeit machen Mönche zu Brüdern, die aufeinander angewiesen und voneinander abhängig sind. Sowohl mit Bezug auf ihre Existenz als auch in Betreff des Wertes.

So kommt im Leben der Mönche eine neue Qualität vor, die Qualität des Dienstes in der Brüdergemeinschaft aus göttlicher Menschenliebe. Die göttliche Menschenliebe als heilswirkende Kraft ist eine Pflicht der Mönche auch gegenüber denjenigen, die außerhalb ihrer Gemeinschaft sind, ganz gleich, ob sie einer anderen Mönchsgemeinschaft angehören oder als Laien aus der Welt kommen. Durch die Bestätigung und Bezeugung dieser Liebe wird die Klausur, die die Beziehung mit den außerhalb der Gemeinschaft stehenden streng verbietet, weder gestört noch aufgehoben. Denn alle nötige Hilfe wird an der Pforte erteilt und das durch besonders

dafür bestimmten Mönche. So wird den Bedürftigen Nahrung und Kleidung gegeben. Das sollte eigentlich ein Opfer sein, das heißt ihnen sollte man das geben, was man selbst braucht. Wenn es aber nicht so geschehen kann, dann soll man den Bedürftigen das geben, was man selbst nicht braucht. Kranke und alte Leute soll man unterbringen und pflegen und Verstorbene christlich beerdigen.

In dieser Beziehung, daß der Dienst der Liebe höher ist als der Dienst des Betens werden die Mönche belehrt in ihren Statuten, Typiken; sie sind zusammengefaßt, um das Leben der Mönche in der betreffenden Gemeinschaft so zu regeln, daß es sicher zum Heile führen kann. So wird beispielsweise im Evergetiden-Typikon des Studitenklosters in der Nähe von Konstantinopel, das der heilige Sava zum Leben der serbischen Mönche übersetzt und umgearbeitet hat, folgendes gesagt: Denjenigen, die wegen der Natur der Dienste nicht viel beten können, wird empfohlen, an ihren Diensten festzuhalten und überzeugt zu bleiben, daß sie davon großen Nutzen haben werden. Auch diejenigen, die schriftkundig sind und deshalb nicht viel beten können, werden ermahnt, nicht kleinmütig und verzweifelt zu sein, sondern im Gegenteil: sie sollen sich freuen, daß sie von Gott die Kraft bekommen haben, ihre Dienste für die Brüder machen zu können; denn alle diese Mönche kommen durch ihre Dienste nahe demjenigen, der gesagt: Ich bin gekommen, nicht um bedient zu werden, sondern zu dienen und im Dienste für alle mein Leben zu opfern. Durch den Dienst kommt man also Christus näher als durch das Gebet. Denn durch den Dienst an den Nächsten kommt die göttliche Menschenliebe volliger zum Ausdruck als es beim Gebet der Fall ist. Deshalb aber ist das Gebet nicht wertlos. Gebet ist gut und sogar sehr gut, weil dadurch ein Gespräch mit Gott zustande kommt, und wir von der Erde zum Himmel erhoben werden. Viel besser aber ist die Liebe. Denn das Gebet ist ein Teil der Tugend und vollkommener als alle Teile im Leibe: Die Liebe aber Haupt und Vollkommenheit.

Es gibt eine Auffassung, nach der besonders der Wert der Liebe betont wird. Nach ihr hat das Gebet keinen eigenen Wert; es ist nicht so, daß sein Wert durch keinen Faktor bestimmt und bedingt ist. Wenn das der Fall wäre, wenn das Gebet also wirklich einen eigenen Wert hätte, dann wäre der Unterschied zwischen dem Gebet und der Liebe relativ. Das ist aber nicht der Fall. Allein die Liebe hat den absoluten Wert, deshalb ist alles, was ohne Liebe ist, an und für sich wertlos. Demnach ist die Liebe nicht nur auf dem Gipfel der Tugenden, Haupt und Vollkommenheit, sondern eine und die einzige Wirklichkeit, die an und für sich absoluten Wert hat und deshalb allen Tugenden den eigentlichen Wert verleihen kann, so daß keine Lebensweise, sowohl im weltlichen als auch im mönchischen Bereich, einen Wert hat ohne die Liebe.

Diese Stellungnahme vertritt ein Athos-Mönch namens Theodosios, der die Hagiographie des serbischen heiligen Sava geschrieben hat. In der Beschreibung seines Lebens hat er sich bei Sava's Almosenwerken lange aufgehalten und um sich deswegen zu entschuldigen, sagt er, warum er es getan hat. Er hat über die Werke Savas lange gesprochen, weil seine Erzählung darüber den Seelen, die das Heil suchen, ein guter Weg ist, der schnell zu Gott führt und deshalb, weil jedem von uns, die wir barmherzig sein wollen, mehr Wert hat als das Fasten, das den Leib verbrennt und noch mehr als jedes Gebet und Opfer. Jedenfalls sind gut auch die Reinheit mit Gebet und Fasten, aber nur dann, wenn sie barmherzig und gerecht sind, wenn sie durch die Gerechtigkeit glänzen wie die goldene Kette mit Perlen. Ich schäme mich zwar der Unklugheit der törichten Jungfrauen, die die Jungfräulichkeit bewahrten, die aber in Reinheit, im Gebet und Fasten das Öl der Barmherzigkeit nicht aufbewahrt haben. Deshalb hatten sie durch Unbarmherzigkeit die Lampen erlöschen lassen, und sie haben sich berechtigt der Ehe nicht würdig gemacht wie auch nicht der Freude und

der Heiterkeit mit Christus, als dem Bräutigam, zusammen zu sein, sondern hoffend auf Reinheit und Fasten riefen: Herr, Herr, öffne uns! und indem er ihrer verzichtete, sagt er Ich sage euch ehrlich, ich kenne sie nicht.

So ist die göttliche Menschenliebe das, was dem Gebet den Wert verleiht: Je mehr Liebe, desto mehr gewinnt das Gebet an Wert. Das Gebet ist aber auch wichtig für die Liebe. Durch das Gebet kommt man Gott näher und je mehr die Gemeinschaft in Einheit übergeht, desto mehr wird die Liebe Gott angeeignet und in der Liebe zu den Menschen zum Ausdruck kommen.

Deshalb weil die Liebe und das Gebet zusammen sind und sich gegenseitig bedingen, erscheinen diese beiden Größen immer zusammen im Leben der Mönche, die koinobitisch, in der Gemeinschaft leben. So sagte man über einen tüchtigen Mönch, daß man ihn tagsüber oft sehen kann, wie er fleißig seine Brüder bedient und allen in allen nötigen Arbeiten hilft. Nachts aber betet er lange und ergeben, so daß man meint, er sei ohne Leib, er sei aus Kupfer zusammengesetzt, von Metall aber belebt. Er beugt sich viel und ertötet seinen Leib. Brot und Wasser nimmt er nur spärlich. So scheint es, daß er ein erbitterter und unbarmherziger Feind seines Leibes ist.

Aber sowohl die Liebe als auch das Gebet sind voneinander abhängig, doch hat die Liebe den Vorrang, da ihr Wert absolut ist. Der Wert des Gebetes macht sich aber auch wichtig und dann kommt es zu einer Kollision, die schwer zu lösen ist. So wenn ein Mönch beansprucht wird von den in der Welt lebenden Menschen oder vom Vaterland, das seine Dienste braucht und seine Rückkehr in die Welt verlangt, dann wird sich der Mönch dagegen wehren. In diesem Anspruch sieht er ein Hinunterstürzen von der Höhe, die man durch Gebet und strengste Askese erreicht. Deshalb möchte man auf der erreichten Höhe immer stehen bleiben. Diese Kollision kann durch allmählichen Sieg der Liebe gelöst werden. So wird ein Opfer gebracht, indem man sich von dem löst, was man über alles lieb hat und nur aus dem Grunde, dem anderen Gutes tun zu können. Wenn der Widerstand aber zu stark ist und man will um keinen Preis die Wüste verlassen, dann ist außer der Liebe auch der Ruf von oben nötig. So wie der serbische Sava eine schwere Krise durchlebte: entweder in der Wüste zu bleiben oder nach Hause zurückzukehren, um das Amt des Erzbischofs anzunehmen. So hat er sich endgültig entschlossen, die zweite Möglichkeit anzunehmen, als er die Stimme der Gottesmutter aus der Höhe vernahm: ich bin deine Mittlerin bei dem König aller, der mein Sohn und Gott ist, deshalb sollst du nicht traurig sein. Stehe auf und gehe willig zur Tat, für die du erwählt bist und habe keine Zweifel, weil Er dir in allem helfen wird. So hat sich bei Sava die Vaterlandsliebe entflammt und sie bewirkte, daß er sich entschloß, nach Hause zurückzukehren und sein Vaterland durch das Licht des Evangeliums zu erleuchten.

In diesem Sinne hat der heilige Sava vor dem versammelten Volk in der Kirche seiner Diözese offen gesprochen, im Kloster Žiĉa. Damals sagte er: Ihr wißt und ihr habt es sicher gehört, daß ich vor euch zweimal in die Wüste geflüchtet bin; denn ich konnte in der Welt die Gottesliebe nicht voraussetzen und was ich für das einzige Glück gehalten habe, das ist nur Gott anzuhängen und immer im Gebet mit Ihm eins zu sein. Euretwegen aber, um meines Volkes willen habe ich die für mich süße Wüste verlassen und bin zurückgekehrt allein aus dem Grunde, eure Seelen aufzusuchen. Sozusagen habe ich um eures Heiles willen meine Seele gehaßt, indem ich mich der alten Heiligen erinnerte, die aus der Liebe zu ihren Volksgenossen zu Gott sprachen: Wenn du erlösen willst, so erlöse diese Menschen; wenn du sie aber nicht erlösen willst, dann schreibe mich ab aus dem Buche des Lebens, das Du geschrieben hast. Also um eures Heiles willen habe ich mein Heil verachtet. Wenn ihr aber mir gehorsam seid,

und wir schaffen etwas Gutes in Gott, dann durch das Heil und durch eure Anhänglichkeit an Gott werden wir das Heil bekommen und werde ich mein Heil nicht verlieren.

Die Bestimmung der Mönche ist also, sich dem Heile der in der Welt lebenden Menschen zu widmen und dadurch, insofern der Dienst erfolgreich vollzogen wird, auch sie zu erlösen. So ist das Mönchtum auch weltzugehörig. Diese Weltzugehörigkeit bedeutet aber nicht die Verweltlichung der Mönche. Strengste asketische Leistungen gelten weiter, da nur so das Licht der Seele angezündet werden kann. Man zündet aber das Licht nicht an, um es unter den Scheffel zu stellen, sondern auf den Leuchter, um alle beleuchten zu können. Deshalb hat der serbische Sava das Mönchtum in seinen strengsten Anforderungen beibehalten und praktiziert, sowohl er selbst als auch das serbische Mönchtum überhaupt. Aber damit das Licht vielen leuchten zu könne, hat er in seinen Typiken zum Leben der serbischen Mönche die Klausur, die zu seiner Zeit (12./13. Jahrhundert) überall üblich und obligatorisch war, abgeschafft. So würde der göttlichen Menschenliebe der Vorrang gegeben und im Bereich ihres Wirkens weit verbreitet, was ihrer Wesenheit gemäß ist. Der Dienst also am Nächsten aus der göttlichen Menschenliebe ist der höchste Dienst überhaupt. Diese Dienste darf man nicht aufgeben.

Die dritte Existenzweise des Mönchtums zeichnet sich dadurch aus, daß es sich beim Entschluß, Mönch zu werden, im Grunde um keine Weltentfremdung und Entsagung handelt, wie es im ersten und zweiten Fall geschieht. Im Gegenteil: Bei dieser Gelegenheit handelt es sich um eine nie zu verlassende Weltzugehörigkeit; denn man weiß sich selbst als ein Teil der Welt, als ein Teil der Menschheit, von der man mit Recht beansprucht wird und der gegenüber man Pflichten hat, so daß man von der Welt nie loskommen darf. Das ist ein Grund, daß man Mönch wird, um am Schicksal der Menschen teilzunehmen, sich in ihrer geschichtlichen Entwicklung einzuschließen und so als Mönch eigene Pflichten besser erfüllen zu können, als es sonst möglich wäre.

Diese Stellungnahme der Menschheit gegenüber ist christologisch und ekklesiologisch begründet. Denn der Sohn Gottes ist Mensch geworden, um dadurch nicht am Schicksal der Menschheit teilzunehmen kraft seines unsterblichen Sündenleibes ähnlichen Menschenleibes, sondern dazu noch durch das, was er tun, und was mit Ihm geschehen wird, die Geschichte der Menschheit sinnvoll gen Himmel auszurichten und sich als höchstes Ziel der ganzen geschichtlichen Entwicklung hinzustellen. Das ist eine Wirklichkeit geworden, indem Jesus Christus nach seiner glorreichen Auferstehung von Gott zum Kyrios und Messias gemacht wurde und sich so zur Rechten des Vaters befindet.

Durch diese glorreiche Erhebung ist es aber zu einem Bruch zwischen Jesus Christus und der Menschheit gekommen. Denn Christus hat, bevor alles das mit Ihm geschah, aber aufgrund dessen was heilvoll geschehen ist, den Neuen Bund gestiftet, der einerseits eine geschichtliche Wirklichkeit ist, zwar nicht von der Welt, aber ein Teil der Welt und deshalb in und für die Welt. Andererseits aber ist der Neue Bund, weil er mit Christus verbunden ist, der schon im Eschaton verweilt, eschatologisch ausgerichtet und seine Aufgabe ist es, die Menschheitsgeschichte zum höchsten Ziel zu führen, um endlich dorthin zu gelangen, wo Jesus Christus ist: Zur Rechten des Vaters. Das ist der Grund, daß ein Mönch seinen Platz in der Welt sieht und gemäß der Rolle des Neuen Bundes handelt für das Heil des Nächsten, aber auch für sein eigenes Heil.

Wie sich das Leben Jesu Christi im Leibe in zwei Richtungen: vertikal und horizontal bewegte gemäß seinen zwei Naturen, so soll sich auch das Leben des Neuen Bundes in beiden Richtungen kundtun und vollziehen. Die orthodoxe Kirche hat durch ihre ausgezeichnet entwickelten Gottesdienste den Weg zum Himmel gut trassiert. Der Gottesdienst kann aber nicht das sein, was er sein sollte ohne Bestätigung und Bezeugung der göttlichen Menschenliebe. Das ist besonders offensichtlich aus der Heiligen Eucha-

ristie, dem wesentlichsten Gottesdienst. Denn der Zutritt zur Kommunion wird untersagt, wenn man gegen die Menschen gesündigt hat. Wenn man aber die Kommunion würdig aufnimmt, dann soll man gemäß der empfangenen Heiligkeit weiter heilig leben in gegenseitigen Beziehungen mit allen Menschen und die göttliche Menschenliebe zum Ausdruck bringen.

So ist das Beten in der Kirche und mit der Kirche Grundbedingung des Lebens, das beide Seiten: die vertikale und die horizontale in einer unzertrennlichen Einheit bezeugen und vollziehen soll.

Dimitrie Dimitrijevic, Belgrad